

## **Pastoralpsychologie und Spiritualität nach Auschwitz – Editorial**

Heft 21 der Transformationen umfasst drei Beiträge.

*Pastoralpsychologische Perspektiven im Land der Täter* eröffnet Thomas Beelitz. Er kündigt *Notizen und Zugänge aus einem Klärungsprozess* an: Diese erweisen sich als eine Mischung aus psychologischen, theologischen und pastoralpsychologischen Einsichten auf der einen Seite und der nachdenklichen, klaren und persönlichen Weise, in der sich Thomas Beelitz mit seiner eigenen biographischen Herkunft zeigt, auf der anderen Seite. Die Mischung macht's, denn sie wird den Leserinnen und Lesern zum Gesprächsangebot, das nicht nur mich mit meiner eigenen Familiengeschichte und meinen eigenen Verstrickungen konfrontiert: mit meinen beiden Großvätern, von denen der eine sich in der Legion Condor auf der Seite des Generals Franco am Spanischen Bürgerkrieg beteiligte, dort seine zweite Frau kennenlernte und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs für die NPD in den Bundestag ziehen wollte, während der andere als Sanitäter in Weißrussland im Einsatz war und dort im Jahr 1944 von einem Hecken-schützen erschossen wurde; mit meinen beiden Großmüttern, von denen die eine es ein Leben lang bedauerte, dass ihr Mann sie verlassen hatte, während die andere auch als Witwe ihrem Mann ihr Leben lang die Treue hielt; mit meinen Eltern, die beide ohne Vater aufgewachsen sind; mit dem bunten, auch von Konversionen geprägten religiösen Leben dieser Familien. Hier halte ich inne und denke an meine eigenen Söhne – und an Friedrich Nietzsches Einsicht, die Thomas Beelitz aufgreift: „... man ist nicht ungestraft das Kind seiner Eltern ...“ Ihm geht es – eben in dieser Mischung – um die Herkunft aus vergifteten Lebensverhältnissen in Familien,

die sich darüber ausschweigen, und daher um eine Pastoralpsychologie nach Auschwitz, die nach dem Zueinander von Christentum und Nationalsozialismus fragt, nach den Rollen der Kirchen dabei, nach pastoralpsychologischer Spiritualität – angesichts unserer Unfähigkeit zu trauern und womöglich unserer Unfähigkeit zu glauben.

Inhaltlich passen dazu die Worte, die *Christine Witte* findet – im Rückblick auf ihre Kindheit in Leipzig, auf das Jahr 1943: *Warum Krieg* lautet die Überschrift. Die Zeilen sprechen für sich und berühren auf ganz eigene Weise.

Und junge Menschen heute? Können sie beten – und wie? Wie spielen ihr Gebetsverständnis und ihre religiöse Entwicklung zusammen? Als charakteristisch stellt *Hermann-Josef Wager* diese Selbstauskunft heraus: „Ich fühle mich in Gott geborgen, dann kann ich mit ihm reden, wann immer ich will.“ In dieser Formulierung klingen die beiden zentralen Faktoren an, die für die Befragten offenbar zum Beten gehören: sowohl die Erfahrung der Geborgenheit in Gott als auch die Erfahrung von Autonomie. *Das Gebetsverständnis junger Menschen und die religiöse Entwicklung – eine empirische Studie* ist der Titel dieses Beitrags, der zugleich auf eine sehr lesenswerte Veröffentlichung in der Reihe „Kinder Erleben Theologie“ aufmerksam macht.

Meiner wissenschaftlichen Mitarbeiterin, Frau Dipl. Theol., Dipl. Psych. *Theresia Strunk*, danke ich herzlich für die umsichtige Erstellung auch dieser Druckvorlage und Herrn *Markus Weyers* für die bewährte Produktion der Transformationen in der Justizvollzugsanstalt Diez.